

Georg Ludwig Otto Plagemann

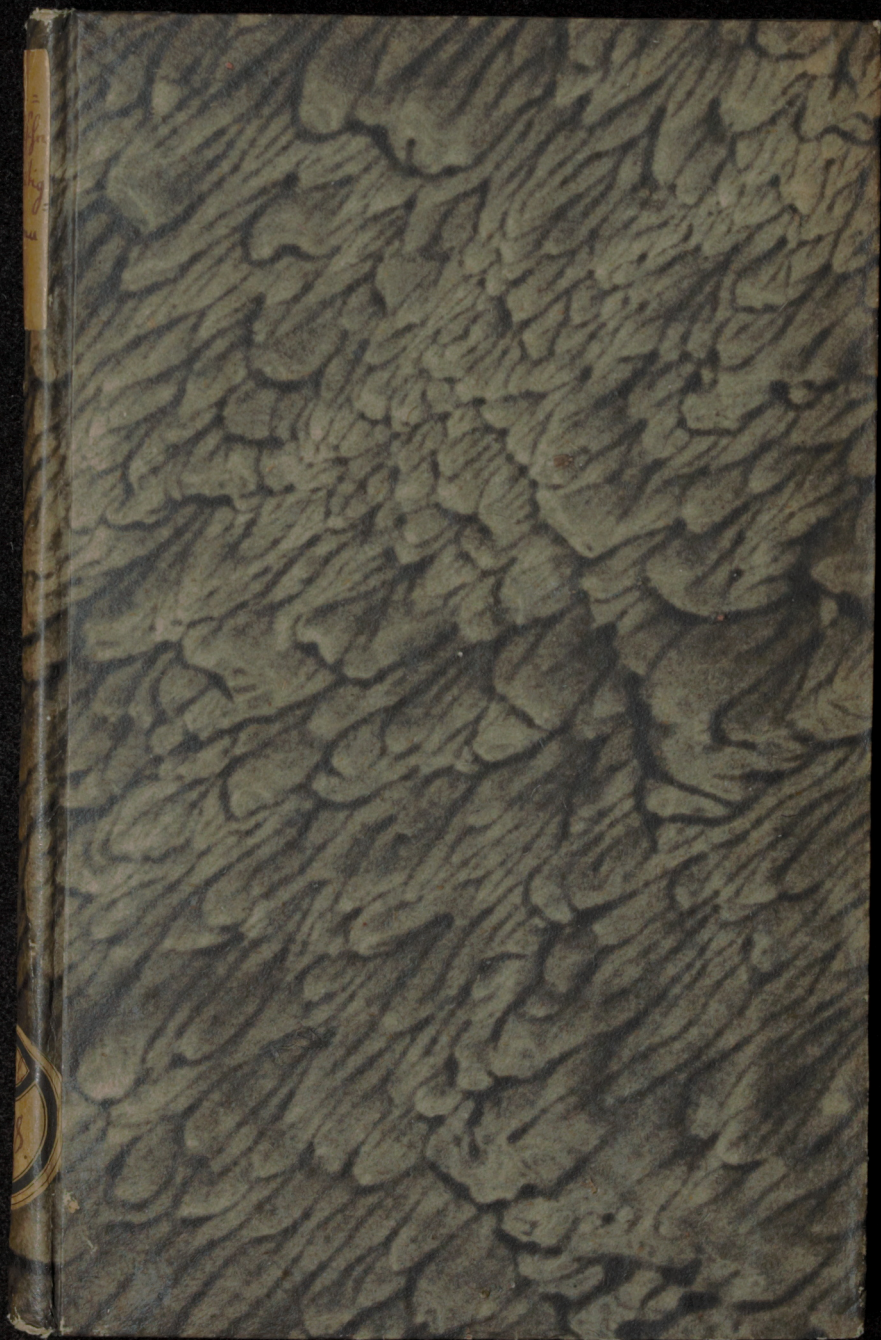
Deutero-Kritik

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], [1800?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn891015817>

Druck Freier  Zugang





Kl. - 1108.
K.l. - 408.

Deutero-Kritik

von

M. Plagemann.

1800.

hostem fundit fugatque

fulum persequitur.

Livius.

Zuerst war mir der litterarische Streit, wovon hier wieder die Rede seyn wird, sehr unangenehm, und jetzt wird er mir schon sehr gleichgültig. Die Ursachen davon liegen nicht tief. Sein Ende ist jetzt sehr leicht zu übersehn, es kann für mich nicht ungünstig werden. Auch habe ich diesmal nur gegen einen zu kämpfen. Was mein anderer Gegner machen wird, will ich ruhig abwarten.

Wenigstens werde ich mich nicht durch Nachsicht an ihm versündigen, und will ihm gerne alles Gute wünschen.

Dem auch ich war nicht kalt wie ich meine Titel-Kritik schrieb. Ja ich fühle sogar eine gewisse erneuerte Achtung und Dankbarkeit gegen ihn, daß er mich bis jetzt in Ruhe gelassen. Man wird doch nicht so rasend seyn, dieß für Satyre zu halten.

Der Hr. M. Dahl hat Bemerkungen gegen mich drucken lassen; ich will ihm einige ganz kurze Gegen-Bemerkungen unter dem Nahmen Deutero-Kritik entgegen setzen.

Durch

Durch so verwachsene und weitläufige Irrwege, wie mein Gegner, mag ich den Leser nicht führen. Es hat mich wirklich viele Ueberwindung gekostet, seine trockne und langweilige Schrift ganz durchzulesen; das ist nicht *crambe bis*, sondern *ter cocta*. Es fehlt ihr ganz an Interesse, Darstellung und Leben. Die meisten Leser werden sie nur durchblättern, um etwan *Invectiven* darin zu suchen.

Ich will ohne eine weitere *captationem benevolentiae*, um nicht selbst ein Schwärzer zu werden, gleich zur Sache schreiten.

1) Den *locum communem* P. 3. übergehe ich ganz aus *Christlicher Liebe*.

2) Aber wenn der Hr. M. D. P. 4. sich auf unsichtbare gelehrte Autoritäten beruft; die freylich weder in *foro*, noch in der gelehrten Welt *fidem* haben; so setze ich ihnen nicht minder wichtige entgegen, vor denen mein Gegner sich gewiß beugen würde. Ich mag nur niemand *compromittiren*. Wenn aber jene Männer bloß *pedibus eunt in Dablii sententiam*, und keine neue Gründe anführen; so gilt ihr bloßes Wort nichts bey mir. Ich weiß von keinen litterarischen Dictaturen.

3) P. 5. Ob ich der zuerst Gereizte bin, oder nicht? darüber werden wir uns wohl schwerlich einverstehen. Ich suche immer gerne die allererste Quelle, die *causam primam* auf. Ich halte mich also aus fester Ueberzeugung für den, durch theils unndthige, theils schlechte *Correcturen*, zuerst Angegriffenen. Also kein Wort weiter davon.

4) P.

4) P. 7. und 8. werden mir allerley Un-
deutschheiten vorgeworfen. Alle meine Leser
sind geborne Deutsche, und ohne Zweifel
manche unter ihnen bessere Sprachkenner als
ich und der Hr. M. Dahl.

Sie mögen also selbst nach ihrer Einsicht
urtheilen, wer von uns Beyden der Sprach-
verderber ist. Aber in aller Welt! wie können
deutsche Sprachfehler hier in einer Anklage
und Vertheidigung über latein. Sprachfehler
in Anspruch genommen werden? Antwort:
die Rache ist gar zu süß!! Wenn die latein.
versprochenen Pröbchen nicht zureichen wollen;
so müssen die Deutschen diese Lücke füllen.

Aber dergleichen Seitensprünge sind ja
doch offenbar gegen alle gesunde Logik! Allein
sie sind nicht gegen das caput de affectibus.
Doch ich kann mich nicht halten, ich muß
nur ein Beyspiel vom deutschen Geschmack
des Hrn. Dahls und von seiner verkehrten
Verbesserungssucht geben. Ich schrieb in
der derben Homerischen Kraftsprache
und sogleich in der zten Zeile darauf: einen
glücklichen Nachahmer Homers sah ich
noch nie; und doch sollte ich schreiben, in
der derben Kraftsprache des Homers. Nun
frage man sein Ohr.

Doch noch Eins. Der Hr. Dahl hat
meine Widerlegung der animadversionum die
noch in meinem Pulte liegt, noch nicht gesehen,
und doch weiß er schon; ob sie zergliedert,
oder zergliedernd ist.

5) Was P. 9. gesagt wird: daß das hie-
rige Publicum mich nicht als den Uebersetzer
jener

jener Dissertation gekannt habe, ist ganz unrichtig; ich weiß es besser.

6) P. 10. kömmt etwas von gewissen 12 Nthln. vor. Wahrhaftig nicht dieser Verlust veranlaßte jene Titel, Kritik; sondern tief gekränktes Ehrgefühl. Ich kenne des Hrn. L. edle und dankbare Gesinnung gegen mich zu gut, nur ein Wort hätte es mich gekostet, so hätte er mich gerne bezahlt. Auch hatte ich ja in foro das größte Recht auf eine billige Forderung.

Allein ich schwöre heilig: daß, wenn er mir aus eigener Bewegniß etwas geschickt hätte; wie ich fast vermuthete, (die Wahrheit offenerzig zu gestehn) ich fest entschlossen war, um allen Verdacht des Geitzes zu vermeiden, es ans hiesige Waisenhaus zu schicken.

7) Wie sich der Hr. M. Dahl P. 17. erdreisten kann, den Vorwurf: daß er von P. 4. an meine Uebersetzung fast wörtlich compilirt und abgeschrieben habe, begreife ich nicht. Welcher Leser, der ein Paar gesunde Augen hat, wird dieß glauben!!!

Warum übersetzte denn Hr. Dahl nicht eben so gut wie ich aus dem Deutschen Originale? wenn er ein besserer Lateiner war als ich; wenn er etwas Homogenes, und kein Flickwerk liefern wollte? Was kann er vernünftiges hierauf antworten? Stellen die ihm zu schwer gewesen sind zu übersetzen, und wo ihm mein Latein nicht gefällt, läßt er entweder ganz weg, oder er weicht ihnen aus,
wie

wie gleich in der ersten Periode: Noch vor einem Jahr.

8) P. 18. Ich soll mich eines Widerspruchs schuldig gemacht haben. Aber gutes Latein, wovon ich in meiner Titel-Kritik sprach, daß ich es geliefert habe, ist ein relativer Begriff gegen das schlechtere meiner Correctoren, und was ich da sage, geht ja eigentlich nur auf den verdorbenen Titel.

Und wer will denn eine bloße Vergleichung von Gold und Zombak so slavisch anwenden? omne simile claudicat. Folglich ist hier gar kein Widerspruch.

9) Wie P. 20. der Hr. M. Dahl seinen Ausdruck: jedes latein. Lexicon erklärt, ist sehr artig zu lesen; es heißt bey ihm: nicht jedes latein. Lexicon: denn Parei *lexicon criticum* ist kein *lexicon*. Hier ist also offenbar gegen das bekannte dictum de omni et nullo gefehlt. O coelum! o terra! o maria Neptuni! ein *Lexicon* also ist kein *Lexicon*.

Daß *sistere* kein verbum judicii sey, wie Pareus ausdrücklich sagt, wird wieder manibus pedibusque bestritten. Man schlage doch Schellers großes latein. Lexicon auf, und vergleiche alle Stellen unter *sistere*.

Nun gut, ich und der Hr. Dahl wollen ein Gesetz geben; es soll von nun an kein verbum judicii seyn.

Es giebt Leute, die meinen, sie haben auch Recht, wenn sie nur das letzte Wort haben; zu diesen Leuten mögte ich nicht gerne gehören.

10) P.

10) P. 23. vertheidigt sich mein Gegner gegen meinen Ausdruck: was er vom Construiren sage, sey wahrer Unsinn. Das ist es wirklich; dieß sage ich nach der reifsten Ueberlegung und mit dem kältesten Blute hier noch einmal, und will es beweisen.

Wenn ein Lehrer zu einem ganz kleinen Knaben, der etwan 4 Wochen Latein erponirt hat, sagte: animadversiones ad dentitionem pertinentes; wie wird dieß construirt? so übersetzt er: animadversiones die Anmerkungen, pertinentes welche gehören ad dentitionem zum Zahnen.

Wenn er nun seine Forderung an ihn wiederholte; er müsse construiren, und es ist ein gesunder Kopf; so sieht er ihm bedenklich ins Gesicht.

Würde er nicht aufhören, ihm vom Construiren vorzusagen; so würde ihm vielleicht der Kopf warm und er sagte: wo ist denn etwas zu construiren? was soll ich construiren? Hievon belieben der Hr. M. Dahl die Anwendung gefälligst auf sich und jene Stelle zu machen.

Was kann ich dafür; wenn Sie in Ihrer ersten Schrift ein quid pro quo machen? wenn Sie statt regieren, construiren, setzen? So wie Sie denn diesen Fehler stillschweigend in Ihren Bemerkungen selbst eingesehen und verbessert haben. Kann man denn aus etwas, daß keinen Sinn hat, einen Sinn herausbringen? Und heißt denn dergleichen nicht Unsinn?

Weil

Weil ich mich recht völlig überzeugen wollte; ob ich denn wirklich im Construiren ein Quintaner sey; so habe ich jene beleidigende Stelle wohl 4 mal mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit durchgedacht, und nie etwas herausbringen können; denn es war nichts darin.

Wenn aber ein junger Mann so grob ist, daß er einen alten durch eine sinnlose Forderung zum Quartaner und Quintaner herabwürdigt; so geschieht ihm gar nicht Unrecht, wenn man ihm wieder zurück schiebt, was er so unbesonnen hinwarf.

11) P. 23. unten heißt es: exploratio und experientia sind einerley. Dieß kann und werde ich nimmer glauben, und gewiß kein von Leidenschaften Ungeblendeter. Auch steckt in dem explorare meines Gegners eben so gewiß ein tropus, als in dem meinigen.

12) Was P. 24. gegen meinen Beweis für den Ausdruck: dentes volunt excidere eingewendet ist, kann ich ruhig der letzten Entscheidung des Lesers überlassen; da ich in meiner vorigen Schrift Stoff genug dazu geliefert habe.

Was aber die Anwendung dieses Ausdrucks auf analogisch seyn sollende selbst geformte Beyspiele ad modum epist. obscurorum virorum anbetrifft; so ist dieß die überspannteste und lächerlichste Consequenzmacherey, die jeden Leser beleidigen wird.

13) Wie man meine derbe Aufforderung zum Beweise gegen die Sprachrichtigkeit des — Tantum, unicus, quum u. s. w. P. 29. zu eludiren sucht.

sucht, muß man selbst lesen, es ist gar zu abentheuerlich und ungeremt. Hier kann vom Perioden Bau beym Gebrauch dieser Worte gar nicht die Rede seyn. Nun, so zeige man mir, den fehlerhaften Bau dieser Periode durch den Gebrauch jener Worte? Diese leere Ausflucht enthielt also wieder Worte ganz ohne Sinn! Was statt eines Beweises beyläufig über tantum, credita und creditae gesagt ist, ist ein wahres Galimatias und wird gewiß jedem Sprachkenner ein Lächeln ablocken.

(14) Da mir (P. 29.) der Hr. M. Dahl was ich aus Schonung that, und um die Zänkerey desto eher abzukürzen, viel leicht als Pralerey und Unvermögen auslegt: so will ich mit dem Golde seiner 4 ersten Perioden eine kleine chemische Probe in meiner kritischen Kapelle vornehmen.

Dadurch hoffe ich den Männern, die für ihn gestimmt haben sollen, die Augen zu öffnen.

Ich behaupte also hiemit nach wiederholter reiflicher und kalter Prüfung, ohne Tadel suchte und in fester eigener Ueberzeugung: der Hr. Dahl hat diese 4 Perioden in der Materie und in der Form ganz verdorben.

Die Einleitung ist ganz historisch; also muß sie auch nach den Grundsätzen des histor. Styls d. i. der Deutlichkeit, Ordnung und verhältnißmäßigen Kürze beurtheilt werden.

Ich

— 9 —

Ich will die Gedankenfolge des Hrn. L. treu und richtig darstellen.

„Noch vor einem Jahre (sagt er) glaubte und lehrte man, was über 200 Jahre geglaubt und gelehrt worden war. Da trat ein großer Arzt auf und widerlegte, was sehr viele andere so lange geglaubt und gelehrt hatten. Dieser große Arzt war der berühmte W.“

Dieser Ideengang ist so einfach, so richtig, und geschmackvoll wie möglich.

(Hr. L. zeigte schon als Schüler einen sehr richtigen ästhetischen Geschmack und ich habe seine deutschen Aufsätze oft mit Vergnügen corrigirt. Hier hat er es gezeigt, daß meine gute Meinung von seinem Schönheits-Gefühl keine Täuschung war.)

Der Gedanke wird hier deutlich angegeben, richtig vorbereitet, die Erwartung wird gespannt, aber nicht zu lange aufgehalten und zu rechter Zeit befriedigt. Was hier von jedem Kenner des Geschmacks das größte Lob verdient, (nämlich die Spannung der Erwartung) wird P. 30. vom Hrn. Dahl getadelt. Das nenne ich Geschmack!!

Daß das Lob etwas zu sehr gehäuft scheint; wird durch das Verhältniß eines ganz jungen Mannes, gegen einen ehrwürdigen berühmten Arzt vollkommen gerechtfertigt.

Der Hr. L. vermuthete, man werde ihm die Einreden gegen Hrn. W. als jugendlichen Vorwitz und Eigendünkel auslegen und bat mich daher mündlich, in latein. Complimenten nicht sparsam gegen ihn zu seyn; und lieber zu verschwenden.

Nun

Nun halte man den gar nicht zusammenhangenden und daher ganz verkehrten Ideen- gang in den vermeinten Verbesserungen des Hrn. Dahls dagegen.

Auch hievon will ich die Gedankenfolge im Deutschen Auszuge richtig darstellen.

„Die Meinung vom Zahnen der Kinder, die über 200 Jahre unter den größten Aerzten herrschend gewesen ist, die ist jüngst bezweifelt, ja als falsch und abgeschmackt verworfen worden.“

(Hier ist der Gegenstand: de dent. inf. gleich angegeben. Warum ich die Auslassung für geschmackvoller halte, sehe man oben. Aber dieser Tadel betrifft gerade noch das Kleinste. Bald werden wir weit größere Fehler zu tadeln finden.)

„Da in allen wichtigen (oder schweren) Wissenschaften, nicht die Auctorität derer entscheidet, die etwas behaupten, sondern die Gründe; so muß auch, was jüngst vom Zahnen der Kinder gesagt worden ist, mag es gleich gegen die herrschende Meinung noch so sehr streiten, genau erwogen werden.“

(Diese 2te Periode ist ganz das Eigenthum des Hrn. M. Dahls, sie existirte gar nicht in dem Deutschen Originale, das ich übersetzte. Was doch bey Promotionen mit den guten Arbeiten der armen Doctoranden für ein rasender Unfug getrieben wird!!

Ist es auch noch zu verwundern, wenn ihre Specimina oft so buntschäcktig zusammen gestickt sind, wie die Kleider gewisser Belustigter,
da

da so viele daran hängen? Materie, Begriffe und Gedanken müßten doch ihr unverlegbares Eigenthum bleiben; wenn man auch höchstens in der Form andern eine kleine Aenderung erlaubte, und in der alten Sprache, die aus verährten Vorurtheilen, aus gelehrter Pra-leren und um das mundus vult decipi noch fortzuspielen, beybehalten wird, ganz eine fremde Hand zuließe.

Warum soll denn diese Periode hier sich zeigen? Wozu diese Einmischung fremder Arbeit? War sie hier überhaupt nöthig? War sie so schön? Freylich muß sie das wohl seyn; Hr. Dahl hat sie ja ganz gemacht; der versteht Perioden zu bauen, wie er in seinen Bemerkungen sich selbst so laut rühmt, das einem die Ohren gellen.

Ich alter unwissender Mann sage dennoch mit kühnem Blick und Deutschem Sinne: diese 2te Periode zerreißt durch ihren locum communem die historische Gedanken: Folge auf die unangenehmste und widerlichste Art. Ich appellire an eines jeden Kunstkenners ästhetisches Gefühl.

Diese 2te Periode also muß entweder ganz weggestrichen werden; oder sie muß als ein ganz allgemeiner Eingang den Anfang machen. Es versteht sich, daß der Uebergang zur 2ten Periode alsdann abgeändert werden muß. Nun heißt es weiter:

„Außerdem (oder überdieß insuper) hat die bisher herrschende Meinung ein großer Artz angegriffen.“

(Welch)

(Welch ein seltsamer Uebergang; oder vielmehr gar keiner, von der 2ten Periode zu dieser 3ten! doch es kömmt noch ein *salto mortale*; man höre nur weiter.)

„Und hat denn nicht sogar (quid vero?) der berühmte Leibarzt W. u. s. w. (dieß gethan.)

Wieder ein mächtiger hiatus, eine unabsehbliche Kluft zwischen den Begriffen dieser und der vorigen Periode.

Das sind Sprünge, wie die lyrische Poesie sie nicht erlaubt! Und ich habe nichts falsch übersetzt, nichts verdreht, nichts eingeschoben und hinzugebüchset.

Nun zu unserm Lieben Latein; da wird es nicht viel besser gehn.

inter homines artis medicae non rudes. Hier finde ich einen großen, sehr großen Fehler! *homo non bonus* ist *homo malus*; nicht wahr? *non homo bonus* heißt ganz etwas anders, nicht wahr? es heißt: nicht, der gute Mensch — sondern u. s. w. jenes; *homo non bonus* kann dieß nicht heißen. Der Unterschied ist hier bey Stellung der Worte so groß wie bey *non nemo* und *nemo non*; jenes heißt bekanntlich; jemand, und dieß; ein jeder; *medicus non rudis* ist *medicus peritus* nicht wahr? folglich, wie meisterlich ist nicht diese Periode gebauet: *inter homines artis medicae peritos sed peritissimos.* Dieß ist im Lateinischen gerade so ein eleganter Periodenbau; als im Deutschen: unter Leuten, die in der Arzeneykunst erfahren, sondern die erfahrensten sind. Irre ich, so wird mein Geg.

Gegner mich nach seiner gewöhnlichen Bescheidenheit und Gründlichkeit schon zu belehren wissen, und es ist vieles, was ich noch nicht weiß.

Ich würde wenigstens gesetzt haben: *non inter homines artis medicae rudes*; weil die verneinende Determination des Satzes beym Subject und nicht beym Prädicat gesetzt und gedacht werden muß. Aber dieß *non rudes*, ist nicht so unwiderlegbar als meine rabulistische Titel: Kritik.

Nuperrime; ist ein Singularismus. Man hat bis jetzt nur die einzige Stelle Cic. Invent. l. 17. finden können, wo es vorkommt. Ernesti (schon wieder Ernesti!!) sagte oft: das gewöhnlichste Latein ist das beste. Ein *Singul.* ist als Sprachfehler wenigstens sehr verdächtig. Auch gehört das Wort wohl eigentlich zum *Stylo comico*; weil *nuperus* dazu gehört.

Insulsus; ist hier zu hart und unschicklich. Plautus gebraucht es vorzüglich gern.

Quum (Anfang der 2ten Periode) muß unmaßgeblich, wenn der Uebergang und Zusammenhang nur einiger Maßen erträglich seyn soll, heißen: *Quum vero*. —

ad graves disciplinas. alle Wissenschaften sind *graves*, einige sind *graviores*; hier ist von den *gravioribus* die Rede. *pugnantia digna*; beleidigt das Ohr gewaltig, welches bey meinem *credita* und *credita*e gewiß nicht der Fall war.

Insu-

Insuper; ist als Uebergang zum Folgenden unerträglich fehlerhaft, wie ich schon erwähnt habe, und ist noch dazu gar kein Wort, das im didaktischen Styl Autorität hat. *Quid enim?* Ist noch fehlerhafter wie das vorige. Aber es sollte in dem *quid enim?* eine Eleganz angebracht werden. Das Haschen nach Eleganz ist immer für den guten Styl gefährlich.

Mein Gegner verspricht am Ende seiner Bemerkungen; er wollte nicht mehr gegen mich schreiben. Allein ich glaube ihm nicht und sollten es auch nur ein Paar Zeilen in einer Zeitung werden; eine Veranlassung dazu läßt sich schon finden. Daher lege auch ich die Feder noch nicht ganz sorglos und sicher nieder. Ich wünsche ihm deswegen schon im voraus zu seinem neuen geistreichen Producte, gute Gesundheit, gute Laune, mehr Sachen und weniger Worte als in seinen Bemerkungen, und daher auch eine nicht so stumpfe und etwas kürzere Feder, und flüssige, aber nicht überflüssige Dinte.

Ich hingegen erkläre beim Schlusse dieses Proöbens von einem kritischen Ragout woran ich Pfeffer und andere erhitzende Gewürze nach Möglichkeit gespart habe folgendes: Man kann mich sehr lange necken, ehe ich mich zur Gegenwehr stelle, thue ich es aber endlich, so treibe ich die Sache bis aufs äußerste, und das bin ich auch dießmal zu thun fest entschlossen, es mag mich auch kosten was es will.

Man sehe also die obige Kritik nur als den Anfang einer Censur an, deren Fortsetzung von

von dem fernern Benehmen meines Gegners abhängen wird.

Lange, sehr lange habe ich mich gesträubt, ehe ich damit anfing; aber der Hr. Dahl wollte mich ja nicht in Ruhe lassen. Noch immer wünschte ich in ihm, einen gewesenen Freund, den ich unwissend und unschuldig, durch ein einziges Peto beleidigte, zu schonen; noch immer suchte ich, so viel es mir die eigne Nothwehr bis jetzt erlaubte, alles zu verschweigen, was ihm ungünstig werden konnte.

Diese alten freundschaftlichen Verhältnisse sind es eben, wogegen sich des Hrn. Dahls moralisches Gefühl bey Uebernehmung dieser Correctur meiner Arbeit empören mußte.

Nimmermehr hätte ich dergleichen gegen ihn, hinter dem Vorhange und ohne sein Vorwissen und Einwilligung übernommen, so lange ich noch glaubte; er sey mein Freund. Diese schönen Verhältnisse sind leider nicht mehr, und er ist sogar mein Feind; eine traurige Katastrophe! ja er greift mich sogar mehr als einmal feindselig an.

Aber Nothwehr entschuldigt sogar Selbstlob sagt Lessing, folglich auch gewiß diese Kritik. Ich weiß, wie bey solchen öffentlichen Streitigkeiten, alles hervorgesucht wird, auch den unschuldigsten Charakter verdächtig zu machen. Jeder hat seine Freunde, und jeder macht sich durch diese eine kleine Parthey.

Immer waren mir die Bande der Freundschaft die heiligsten, heilig wie die Pflicht der Dankbarkeit. Mein Gegner zerreißt sie aus zu zartem Ehrgefühl, und wegen eines, ganz ohne arge Absicht zur Nothwehr hingeworfnen einzigen Wortes.

Ich

Ich folge dem Wink, den er mir giebt, und
schleife, mutatis mutandis, mit einer Erzählung
meines mir unvergeßlichen mündlichen Lehrers.

Ein Jüngling stritt mit einem Alten
Sehr lebhaft über sein Carein;
Der Alte hatte Recht, es nicht für schön zu halten
Und doch sollte es vortrefflich seyn.
Er wies dem Jüngling Schritt für Schritt,
Hier bald das Harte, dort das Leere,
Und dachte nicht, daß der, mit dem er stritt,
Der Autor des Geschreibfels wäre.
Wie, sprach der Jüngling ganz erhitzt;
Sie tadeln Ausdruck und Gedanken?
Sie sind zu alt mit mir zu zanken
Den Fleiß, Geschmack und Kenntniß schätzt.
Und kurz; was würden Sie wohl sagen,
Wenn ich das Dröbchen selbst gemacht?
Ich, sprach er, würde, weil Sie fragen,
Ich würde ganz gelassen sagen;
Daß man, Geschmack und Ausdruck zu entweihn,
Oft nichts mehr braucht, als jung und stolz zu seyn.

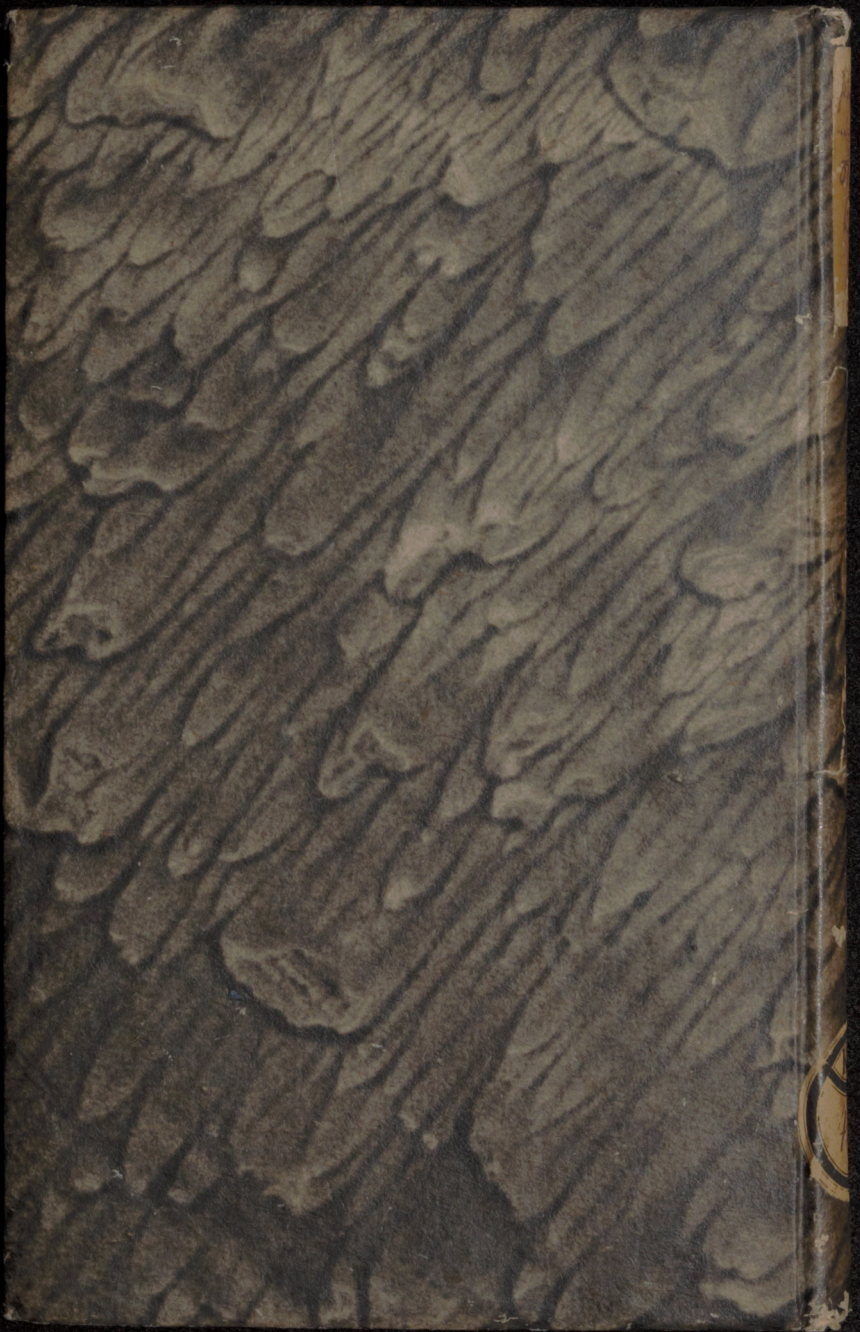
In meiner Titel-Kritik wird P. 251 Zeile 2
nicht vor aufopfern weggestrichen.

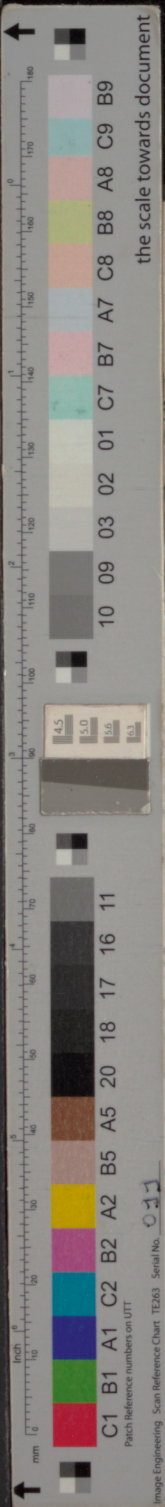
In meiner Vertheidigungs-Schrift: Zwey ge-
gen Einen, P. 8. Z. 6 von unten l. triffst st. trifft.
P. 9. Z. 6. von unten herrscht st. herrscht. P. 12. Z. 1
von oben l. Censoren Grundsätzen st. Censoren-
Grundsätzen. P. 30. Z. 5 von oben wird vor fol-
gende; und darin, eingeschoben. Z. 17 l. Ihrer
st. Ihren. P. 32. Z. 9 frage st. trägt. P. 37. Z. 6
von unten l. für den st. für dem.

N a c h r i c h t.

Diese Schrift wird für 4 fl. zum Vortheil des
hiesigen Waisenhauses verkauft.

M. Plagemann.





the scale towards document

seiner gewöhnlichen Be-
gründlichkeit schon zu
es ist vieles, was ich

stens gesetzt haben: *non*
medicae rudes; weil die
nation des Satzes beym
ym Prädicat gesetzt und
Aber dieß *non rudes*,
legbar als meine *rabu*:

n Singularismus. Man
einige Stelle Cic. Invent.
wo es vorkommt. Er
nesti!!) sagte oft: das
in ist das beste. Ein
achfehler wenigstens
Auch gehört das Wort
n *Stylo comico*; weil

zu hart und unschicklich
vorzüglich gern.

der 2ten Periode) muß
der Uebergang und Zu-
ger Maßen erträglich seyn
vero. —

inas. alle Wissenschaften
nd *graviore*s; hier ist von
Rede. *pugnantia digna*;
valtig, welches bey mei-
itae gewiß nicht der Fall

Insu.